

Liturgie des Volkes – Liturgie der Zukunft

Festvortrag am 25. Mai 2022 in Klosterneuburg anlässlich 100 Jahre
Liturgische Bewegung in Klosterneuburg

Der Verfasser ist Univ.-Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und Priester der Diözese Graz-Seckau. 2018–2022 war er Dekan der Wiener Fakultät. Er gehört zu den Gründungs- und Redaktionsmitgliedern des Theologischen Online-Feuilletons »feinschwarz.net« und ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Pius-Parsch-Instituts.

Es gibt kaum ein Thema, das innerkirchlich seit langem so aufregt wie liturgische Fragen. Ich möchte hier nicht die verschiedensten Konflikte aufzählen, die sich in den letzten 100 Jahren im Umfeld der liturgischen Regeln und liturgischen Feiern entzündet haben und immer noch entzünden. Und doch zeigt sich gerade im Blick auf die Liturgie das Ringen unserer Kirche um Veränderung und um den rechten Umgang mit je neuen Zeiten.

In meinem Festvortrag möchte ich mehrere Aspekte aufzeigen, die ich von Pius Parsch gelernt habe und noch immer lerne – und die ich als zentral ansehe nicht zuletzt für die aktuellen Kirchenentwicklungen. Ich tue das als Pastoraltheologe und nicht als Liturgiker – aber als einer, dem Liturgie als aktuell mit dem Volk gefeierte Liturgie ein großes Anliegen ist. Und nachdem Parsch ja auch Pastoraltheologie unterrichtet hat (1913–1914 und dann wieder 1918–1938), ist die Verbindung von Liturgie und Pastoral auch bei ihm evident.

1. ZUR EINLEITUNG: LITURGISCHE FRAGEN ENTZWEIEN SOGAR PÄPSTE

Es wäre eine eigene Studie wert zu untersuchen, in welcher Form sich die Päpste der vergangenen 100 Jahre zu Fragen der Liturgie geäußert haben. So z. B. die Piuspäpste – von Pius X. und seinem Schwerpunkt

auf der Eucharistie zu Pius XII., der 1947 mit der Enzyklika *Mediator Dei* die weltweite liturgische Erneuerungs-Bewegung anerkannte. Dann Johannes XXIII., der mit seiner Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht zuletzt auf die liturgische Erneuerung der davorliegenden Jahrzehnte reagierte und unter dessen Pontifikat die erste Konstitution des Konzils, *Sacrosanctum Concilium*, veröffentlicht wurde. Der Aufschwung von weltweiten Gottesdienst-Übertragungen sowie Gottesdienste als Groß-Events unter Johannes Paul II. – bei gleichzeitigen Einschränkungen der Laien-Möglichkeiten, wie es die sogenannte »Laien-Instruktion« von 1997 und vor allem *Liturgiam authenticam* von 2001 gezeigt hat.

Ein Papst Benedikt XVI., dem eine Liturgie wichtig war, die sich aus den Quellen speist, wie seine Veröffentlichungen zeigen – und der 2007 mit *Summorum Pontificum* die römische Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970 zu neuem Leben erweckte, um einen Schritt auf die Piusbrüder zuzugehen. Dies wiederum hob Franziskus mit *Traditionis custodes*¹ 2021 großteils auf: Franziskus nahm die Anerkennung des früheren Ritus als »außerordentliche Form« zurück und erließ restriktive Bestimmungen für die Feier der sogenannten »Alten Messe«.

Also allein schon der Blick auf die päpstlichen Äußerungen zur Liturgie (und die je eigenen Formen, Liturgie zu feiern) zeigt viel an Diversität, Wandel und Veränderungen – und viele Spannungen. Zugleich betonen aber alle, dass es ihnen dabei um die Frage der Einheit geht. Ging und geht es ihnen dabei aber auch darum, was für das Volk das Beste ist? Ist das Volk Gottes für die rechte Feier der Liturgie da – oder dient die Liturgie dem Volk Gottes, immer mehr das zu werden, wozu es berufen ist? Liegt also nicht die Zukunft der Liturgie auch darin, mehr auf das Feiern des Volkes und seine Wünsche zu schauen?

Im Mai 2022, kurz vor den 100-Jahr-Feierlichkeiten in Klosterneuburg, hat Papst Franziskus gegenüber Lehrenden und Studierenden des Liturgischen Instituts von Sant’Anselmo in Rom gesagt: »Das liturgische Leben muss zu einer größeren Einheit der Kirche führen. Es ist nicht möglich, Gottesdienst zu halten und gleichzeitig aus der Li-

¹ Motu Proprio von Papst Franziskus: *Traditionis custodes*. Über den Gebrauch der römischen Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970, https://www.vatican.va/content/francesco/de/motu_proprio/documents/20210716-motu-proprio-traditionis-custodes.html (Stand: 3.11.2022).

turgie ein Schlachtfeld zu machen über Fragen, die nicht wesentlich sind.«²

Der Papst stellt sich hier explizit hinter die vom II. Vatikanum vorgenommenen Akzentsetzungen im Bereich der Liturgie. Besonders hebt er »das Prinzip der aktiven Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie, das die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils gestärkt habe«³, hervor. Es sei »eine grundlegende Dimension des christlichen Lebens«⁴.

Und schließlich warnt der Papst vor der Gefahr eines »liturgischen Formalismus«: Er bestehe darin, »zu Formen und Formalitäten zurückzukehren. Das sehen wir heute ein bisschen in diesen Bewegungen, die versuchen, zurückzukehren, und die das Zweite Vatikanische Konzil negieren: Da wird das Feiern der Liturgie zu einer Aufführung, einer Sache ohne Leben, ohne Freude.«⁵

Und damit sind wir mitten in den Themen, die Pius Parsch vor 100 Jahren beschäftigt haben – und die der Grund sind, warum es sich immer noch lohnt, sein Werk zu erforschen und seine Ideen zu verbreiten. Papst Franziskus sagt es so:

Es stimmt, dass jede Reform auf Widerstand stößt ... Das ist auch heute so. Diese in sich verschlossene Mentalität nutzt liturgische Schemata, um den eigenen Standpunkt zu verteidigen. Sie benutzt die Liturgie. Und das ist das Drama, das wir heute bei kirchlichen Gruppen erleben, die sich von der Kirche entfernen, die das Konzil in Frage stellen, die Autorität der Bischöfe und so weiter ... Um die Tradition zu bewahren, benutzen sie die Liturgie.⁶

Auch Pius Parsch war der Blick in die Tradition wichtig – aber es ging ihm darum, dass die Menschen mit der Feier der Liturgie im Herzen angesprochen werden konnten; dass das ursprüngliche Feuer, das hier mit der Liturgie transportiert werden soll, auch heute noch die Menschen wärmt.

Mein persönlicher Zugang zu Pius Parsch kommt aus meinem pastoraltheologischen und pastoralliturgischen Interesse: Ich bin über die

² Vatican news – sk, Papst Franziskus: »Liturgie darf kein Schlachtfeld sein«, <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2022-05/papst-franziskus-liturgie-ritus-reform-orden-messe-feier-anselmo.html> (Stand: 4.11.2022).

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

pastorale Praxis, über das Feiern von Gottesdiensten als Diakon und Priester und über die vielen Fragen, die sich aus der sakramentalen Praxis ergeben haben, in meiner Pastoraltheologie zu diesem Schwerpunkt gekommen: Liturgie, Sakramente aus pastoraltheologischer Sicht zu betrachten. Denn Liturgie ist ein wesentlicher Teil der Seelsorge; sie gehört zum pastoralen Handeln der Kirche dazu – und sie steht dabei in Wechselwirkung mit den anderen Grunddiensten der Kirche.

Und genau das finde ich bei Pius Parsch wieder – und da kann er in mehrfacher Hinsicht auch für heute noch eine Quelle der Inspiration werden. In einer Zusammenfassung des Klosterneuburger Symposiums 2021 stellt Benedikt Kranemann fest: Man dachte, »über Parsch sei alles gesagt« – aber die jüngsten Beiträge zu Parsch »werfen viele neue und weiterführende Fragen auf und erschließen neue Forschungsperspektiven«⁷.

Ich möchte im Folgenden mehrere Punkte benennen, die ich für die Frage einer Liturgie der Zukunft für wichtig erachte.⁸

2. DER DAUERBRENNER: DIE FRAGE DER »TÄTIGEN TEILNAHME«

Einsteigen möchte ich gleich mit jenem Thema, das auch Papst Franziskus mit der Liturgiereform verbindet – und das so wichtig wie missverständlich ist: die »tätige Teilnahme«. Rudolf Pacik hat bereits im Klosterneuburger Symposium 2004 die »aktive Teilnahme« als zentralen Begriff in Pius Parschs Werk bezeichnet.⁹ Und er kommt zum Schluss, dass es Parsch dabei nicht nur um die Liturgie geht, sondern um die grundsätzliche Mitverantwortung gerade von Laien in der

⁷ B. Kranemann, Neue Perspektiven auf Pius Parsch und sein liturgietheologisches Denken – Resümee und Ausblick, in: A. Redtenbacher/D. Seper (Hg.), Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposium 2021 (PPS 18), Freiburg i. Br. u. a. 2022, 246–254, hier: 246.

⁸ Vgl. dazu auch schon: J. Pock, Pastoralliturgische Erneuerungen des Konzils – und ihre Impulse für die Zukunft, in: J.-H. Tück (Hg.), Erinnerungen an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg i. Br. 2013, 147–162.

⁹ R. Pacik, »Aktive Teilnahme« – zentraler Begriff in Pius Parschs Werk, in: W. Bachler/R. Pacik/A. Redtenbacher (Hg.), Pius Parsch in der liturgiewissenschaftlichen Rezeption. Klosterneuburger Symposium 2004 (PPS 3), Würzburg 2005, 31–52.

Kirche. »Aktive Teilnahme reicht aber über den Gottesdienst hinaus.«¹⁰

Die Liturgiekonstitution hat dann diesen Begriff aufgenommen¹¹ – und er wird nach Martin Stuflesser gewissermaßen »zum Leitfaden, der sich durch alle Aussagen der Liturgiekonstitution zieht«¹². Und die damalige Liturgiekommission meinte, dabei gehe es »um die Grundlage der ganzen Liturgiereform, nämlich um die seelsorgliche Arbeit und die Voraussetzungen für ihre Wirksamkeit«¹³.

Seelsorge und Wirksamkeit als Kategorien für die liturgischen Erneuerungen bringen somit neue Kriterien ins Spiel: Der feiernde Mensch bzw. die feiernde Gemeinde, also das real existierende Volk Gottes, rücken stärker ins Zentrum der Überlegungen. So sagte es schon der Liturgiewissenschaftler Reiner Kaczynski:

Von dieser neuerkannten Bedeutung der Gemeinde als Subjekt der Liturgie her wird die volle, bewußte und tätige Teilnahme der versammelten Gemeinde an den liturgischen Feiern verstanden als von der Liturgie selbst verlangt; das seelsorgliche Bemühen muß daher der Hinführung des christlichen Volkes zu solcher Teilnahme am Gottesdienst gelten.¹⁴

Kaczynski meint dazu weiter in seinem Kommentar zur Liturgiekonstitution: »Doch feiert niemals die Gesamtkirche Gottesdienst, auch niemals die gesamte Ortskirche. Aber immer, wenn eine Gemeinde Gottesdienst feiert, ist es zugleich eine Feier der Ortskirche und der Gesamtkirche.«¹⁵

Was in St. Gertrud 1922, also vor 100 Jahren, begann, war genau dieses Ernstnehmen einer kleinen Ortskirche, in der aber die Gesamtkirche präsent ist. Es ist das Wertschätzen einer kleinen feiernden Ortsge-

¹⁰ R. Pacik, Die Schau des Christentums »von der Mitte und dem Wesen aus« / »Das ganze Christentum konzentrieren«. Die pastoraltheologischen Anliegen von Pius Parsch und Josef Andreas Jungmann, in: A. Redtenbacher / D. Seper (Hg.), Liturgietheologie (s. Anm. 7), 76–94, hier: 89.

¹¹ Er kommt in den Formen »participatio« bzw. »participare« 28-mal vor.

¹² M. Stuflesser, *Actuosa participatio* – zwischen hektischem Aktionismus und neuer Innerlichkeit. Überlegungen zur »tätigen Teilnahme« am Gottesdienst der Kirche als Recht und Pflicht der Getauften, in: LJ 59 (2009) 147–186, hier: 156.

¹³ AS II/5, 523 (69. Generalkongregation am 18. November 1963), zitiert nach: R. Kaczynski, Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* (HThKVatII 2), Freiburg i. Br. 2004, 78.

¹⁴ Ebd., 79.

¹⁵ Ebd.

meinde als vollwertige Ekklesia, Kirche. Die Liturgie des Volkes und mit dem Volk wird nun mindestens ebenso zu einem Lernort für Liturgie wie die Hochliturgie an den Kathedralen.

Das Konzil hat später in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* festgehalten, dass die Kirche »wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend« (LG 26) ist. Die Gemeinde wird am Konzil in ihrer ekklesiologischen Bedeutung neu entdeckt – und auch in ihrer Bedeutung als Subjekt der Liturgie. Die volle, bewusste und aktive Teilnahme der Gläubigen an den liturgischen Feiern ist daher ein Erfordernis der Liturgie selbst.

Und das macht die Gemeinde von St. Gertrud auch 100 Jahre später noch so wertvoll und paradigmatisch: Weil hier exemplarisch vorgelebt wurde, wie das aussehen kann – Gemeinde bilden um den Altar herum. Und umgekehrt: als gebildete Gemeinde sich zur Liturgie zu versammeln.

Und dann kommt immer die zentrale Frage: Ja, was meint denn nun diese »aktive Teilnahme«? Häufig wurde und wird das reduziert auf aktive Dienste in der Liturgie; den Einsatz von LektorInnen, KommunionhelferInnen. Vielleicht auch noch die gemeinsamen Gebete oder den gemeinsamen Volksgesang. Pius Parsch aber zeigt, dass dies nur die Oberfläche darstellt – er vertrat hingegen einen mystagogischen Ansatz. Dieser ist aber nicht offensichtlich: Um die Tiefendimension von Liturgie erkennen zu können, um persönliche Christusbegegnung zu ermöglichen, braucht es zwei wichtige Dinge: einerseits die liturgische Bildung der Gläubigen; andererseits aber auch eine verständliche Liturgie.

Was mich dabei am Ansatz von Parsch besonders freut, ist die enge Verbindung mit der Bibelarbeit – auch das ist etwas, das lange Zeit mit Klosterneuburg verbunden war: Er führte ja die »Bibelstunde« ein als »völlig neue[n] Typ der Wortverkündigung«¹⁶ – und Rudolf Pacik betont, dass gerade hier das volksliturgische Prinzip der aktiven Teilnahme verwirklicht war.¹⁷

Da nämlich die Gemeinde damals noch kaum Erfahrungen mit einer aktiven Teilnahme hatte, waren die liturgische Bildung bzw. die Einführung in die tätige Teilnahme eine wichtige pastorale Konsequenz

¹⁶ P. Parsch, Wie halte ich eine Bibelstunde? (Bibelbücher für Priester 1), Klosterneuburg 1951, 5.

¹⁷ Vgl. R. Pacik, »Aktive Teilnahme« (s. Anm. 9), 52.

seines theologischen Ansatzes.

Dass dieses Tätigsein nicht nur positiv gesehen wurde, sondern auch in einen Aktivismus abdriften konnte, wurde aber auch recht bald deutlich. So bringt es Angelus Häußling auf den Punkt, wenn er davon spricht, dass der Pendelschlag sehr schnell von einer a-politischen, rein introvertierten Liturgie zu einem aktionistischen Verständnis überging.¹⁸ Hier eine Balance zu finden ist wohl ein Auftrag, der auch heute noch höchst aktuell ist.¹⁹ Ich denke jedoch, dass die Reaktion auf so manche Fehlentwicklung nicht sein kann, jegliche liturgische Erneuerung der vergangenen Jahrzehnte abzulehnen; sondern das rechte Maß zu finden zwischen Tradition und Erneuerung.

Womit wir wieder bei der liturgischen Bildung sind – und der Notwendigkeit, dass es Institutionen wie das Pius-Parsch-Institut gibt, die hier an der Schnittstelle stehen zwischen der Forschung an den Quellen und der Vermittlung zu heutigem lebendigem liturgischem Feiern.

3. DAS NOTWENDIGE: DIE VERSTÄNDLICHKEIT

Neben der Frage der aktiven Teilnahme ist ein weiterer zentraler Aspekt der Erneuerung die Verständlichkeit von Liturgie, womit in den Diskussionen zumeist die Frage »Latein oder Volkssprache« gemeint ist. Eine der sichtbarsten Neuerungen nach dem Konzil war die Anerkennung der Lokalsprachen als gültiger liturgischer Sprachen. Und dabei geht es nicht nur um die Lokalsprache an sich, sondern um die Lokalsprache in verständlicher Form. Eine Liturgie vom Volk und für das Volk muss dem Anspruch der Verständlichkeit in Sprache und Formen gerecht werden.

Pius Parsch hatte ja ab 1921 begonnen, in seiner Gemeinde eigene Messerklärungen zu halten – daraus erwuchsen die »Klosterneuburger Messtexte«. Und Parsch hat schon früh in der lateinischen Sprache ein Haupthindernis einer aktiven Teilnahme gesehen. Zur gleichen Zeit forderte auch Romano Guardini 1922 einen rechten Gebrauch der deutschen Sprache für die Messbücher: »Ferner muß man wünschen,

¹⁸ Vgl. A. A. Häußling, Liturgie, in: Lexikon der Pastoraltheologie (HPTh 5), 311–316, hier: 315.

¹⁹ Vgl. dazu vor allem den Artikel von M. Stuflesser, *Actuosa participatio* (s. Anm. 12).

daß Übersetzungen wirklich gutes Deutsch schreiben. Die Texte müssen deutsch umgedacht werden und dürfen kein verkleidetes Latein darstellen.«²⁰

Wie schwer es ist, gute und zugleich verständliche liturgische Texte zu schreiben, weiß ein jeder und eine jede, die z. B. regelmäßig versucht, gute Fürbitten zu verfassen – wahrlich eine eigene Kunst! Und wie sehr Menschen nach Texten hungern, die verständlich, aber nicht oberflächlich sind, kunstvoll – und zugleich das Leben deutend: das erfahre ich immer wieder in Rückmeldungen, wenn Menschen nach Gottesdiensten nach solchen Texten fragen.

Papst Benedikt XVI. verweist in einem Schreiben auf die dem Messbuch von 1975 zugrundeliegende Hermeneutik:

Diese Verschmelzung von Übersetzung und Auslegung gehört in gewisser Hinsicht zu den Prinzipien, die unmittelbar nach dem Konzil die Übersetzung der liturgischen Bücher in die modernen Sprachen leitete. Man war sich bewusst, wie weit die Bibel und die liturgischen Texte von der Sprach- und Denkwelt der heutigen Menschen entfernt sind, so dass sie auch übersetzt weithin den Teilnehmern des Gottesdienstes unverständlich bleiben mussten.²¹

Und er gibt auch zu: »Bis zu einem gewissen Grad bleibt das Prinzip einer inhaltlichen und nicht notwendig auch wörtlichen Übersetzung der Grundtexte weiterhin berechtigt.«²²

Wie schwer es ist, der Tradition treu zu bleiben und doch gleichzeitig eine Sprache zu finden, die von den Menschen verstanden wird, zeigt sich in dem unendlich langen Prozess der Messbuch-Revision. Und immer noch wird diskutiert, wie sehr es nun »wörtliche« oder doch eher interpretierende Übersetzungen braucht.

Bei der Verständlichkeit von Liturgie geht es neben der Frage der Sprache aber vor allem auch um das Verständnis von Symbolen und Riten. So schreibt die Liturgiekonstitution vom Bemühen, Texte und Riten so zu gestalten, »daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher

²⁰ R. Guardini, Liturgische Bewegung und liturgisches Schrifttum, in: LitHw 58 (1922) 49–58, hier: 58.

²¹ Papst Benedikt XVI., Brief an die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz zur Frage der Übersetzung der Kelchworte, vom 14. April 2012.

²² Ebd.

Teilnahme mitfeiern kann« (SC 21). Das Ziel könnte lauten: »Angesichts einer zunehmenden *säkularen Religiosität* ist der Gottesdienst darüber hinaus mehr und mehr gefordert, auf die tiefinnersten Sehnsüchte des Menschen heute einzugehen und ihn die helfende Antwort des Glaubens erleben zu lassen.«²³

4. DIE ZENTRALE AUFGABE: LITURGIE ALS SEELSORGE

Wenn von »Seelsorge« die Rede ist, wird meist die Einzelseelsorge bzw. die Gesprächsseelsorge in den Blick genommen. Dass auch die Liturgie Seelsorge ist, wird dabei sehr leicht und zumeist übersehen. Die jüngsten Studien zu Pius Parsch betonen nochmals, dass seine Stärke gerade in seinem pastoralen Ansatz liegt. Bei aller historischen Eingebundenheit seines Werkes: Er war primär der Gegenwart verpflichtet, den Sorgen und Anliegen der Menschen seiner Zeit und seiner Umgebung.²⁴ »Nach 1918 wird die Einsicht in die Entfremdung von Kirche und Liturgie unter formal Kirchenangehörigen für Parsch als Theologen und Seelsorger handlungsleitend.«²⁵ – Eine Einsicht, die 100 Jahre später leider wohl immer noch (oder wieder) gilt.

In dieser starken Zeitgebundenheit liegt aber auch seine Begrenzung, wie Benedikt Kranemann hervorhebt:

Das, was man bei Parsch mit Blick auf Theologie, Praxis der Liturgie, nicht zuletzt Prozesse der liturgischen Bildung wahrnehmen kann, verdient alle Beachtung, aber unterliegt eben auch der Notwendigkeit der historischen Verortung, und zwar in der Welt und Kirche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁶

Genau darum geht es aber auch in der Pastoraltheologie: Man lernt von Pionieren wie Pius Parsch nicht ein überzeitlich gültiges Konzept – sondern den Grundsatz, dass man in seiner jeweiligen Zeit je neu Ant-

²³ R. Berger, *Pastoralliturgisches Handlexikon*. Das Nachschlagewerk für alle Fragen zum Gottesdienst, Freiburg i. Br. u. a. 2005, 316.

²⁴ Das zeigt z. B. Lea Lerch sehr schön auf: Seine Theologie war »gekennzeichnet [...] durch den bewussten und theologisch leitenden Rekurs auf zeitgenössische Bezugsefelder« (L. Lerch, *Volksliturgie oder Elitebildung? Säkularisierungswahrnehmung und Kirchenreform bei Pius Parsch*, in: A. Redtenbacher / D. Seper [Hg.], *Liturgie-theologie* [s. Anm. 7], 19–35, hier: 21).

²⁵ Ebd., 25.

²⁶ B. Kranemann, *Perspektiven* (s. Anm. 7), 248.

worten auf die Fragen der Menschen suchen muss, und dies im Bewusstsein von Kontingenz. Das war ja auch die große Kritik an so manchen neuscholastischen Ansätzen: Dass sie unberührt von Krieg und Seuchen, von weltgeschichtlichen Veränderungen und großen Krisen über der jeweiligen Zeit schwebend ewige Wahrheiten verkündeten.

Pius Parsch merkte gerade beim Bibelstudium und im Gespräch in seiner Gemeinde, dass es neue Antworten brauchte – und dass auch die Liturgie dabei seelsorglich wirkte. Was vor 100 Jahren begonnen hat, war das Deutlichmachen dieser starken Verbindung von Seelsorge und Liturgie. Pius Parsch versuchte gewissermaßen eine Basisgemeinde zu bilden, in der Liturgie einen wesentlichen Aspekt ausmachte – wo aber vor allem auch darauf geachtet wurde, wie Liturgie den Alltag und das Leben der Christinnen und Christen prägen konnte. Dazu brauchte es liturgische Bildung; es brauchte ein Verständnis dessen, was gefeiert wird, damit es auch wirksam werden konnte für das Leben.

Und auch wenn die Liturgiekonstitution dies nicht ausdrücklich sagt, zeigt sie doch mehrfach genau diese Verbindung auf. So spricht SC 33 vom »belehrenden« und »seelsorglichen« Charakter der Liturgie. Als gewissermaßen »erste Regel« heißt es in SC 34: »Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.«

Der seelsorgliche Ansatz der Konstitution zeigt sich z. B. darin, dass sie das Fassungsvermögen der Gläubigen als eine wichtige Norm heranzieht und somit anthropologische Kriterien als für die Liturgie wichtig erachtet. Die Riten sind nicht Selbstzweck, sondern sollen durchschaubar und verstehbar sein. Liturgie ist somit zugleich Gottes- und Nächstendienst; Diakonie und Liturgie dürfen nicht als zwei beinahe berührungslose Blöcke nebeneinanderstehen.

Auf der anderen Seite erschöpft sich Seelsorge nicht im unmittelbaren Helfen, in Seelsorgegesprächen oder in der Sakramentspendung, sondern sollte auch immer wieder in Rituale, in Gebet, in Liturgie münden (nicht zwanghaft und in jedem Fall; aber zumindest in einer gewissen Offenheit dafür). Für beide (Liturgie und Seelsorge) gilt: der eigentliche Liturge / der eigentliche *curator animarum* ist Gott selbst. Damit ist die mystische bzw. mystagogische Dimension der Seelsorge angesprochen (die auch für die Liturgie gilt): das Handeln der Kirche

sollte in allen Ebenen (in der Verkündigung, in der Feier, im Dienst) offen sein für bzw. aufmerksam machen auf das vorgängige Handeln Gottes.²⁷ Diese grundsätzliche Offenheit auf Gott kann die *actuosa participatio* (und letztlich jegliches Handeln der Kirche) vor einem reinen Aktivismus bewahren.

5. DER BLEIBENDE AUFTRAG: QUELLENFORSCHUNG IM DIENST DER PRAXIS DER KIRCHE

Im Februar 2022 hat Winfried Haunerland in seiner Abschiedsvorlesung unter dem Titel »Kritische und selbstkritische Liturgiewissenschaft« besonders die Bedeutung der Liturgie des Volkes hervorgehoben: Es gäbe »bei der Darstellung des religiösen Lebens ein einseitiges oder zumindest stark ergänzungsbedürftiges Bild der Kirche [...], das vor allem von der amtlichen Liturgie und ihren präskriptiven Quellen geprägt war, nicht jedoch von der Alltagsreligiosität und dem faktischen religiösen Leben«²⁸.

Schon die Liturgiekonstitution verweist auf »pastorale Untersuchungen« als Voraussetzung für die Revision einzelner Teile der Liturgie: »Damit die gesunde Überlieferung gewahrt bleibe und dennoch einem berechtigten Fortschritt die Tür aufgetan werde, sollen jeweils gründliche theologische, historische und pastorale Untersuchungen vorausgehen, wenn die einzelnen Teile der Liturgie revidiert werden« (SC 23).

Dieser Anspruch hat seinen Grund in der Entstehungsgeschichte der Liturgiekonstitution selbst: Denn sie ist das Ergebnis genau solcher Erfahrungen und Studien der liturgischen und seelsorglichen Praxis der Kirche in den vorangegangenen Jahrzehnten, vor allem in der Li-

²⁷ Auch für Pius Parsch (wie genauso für Romano Guardini) war der kontemplative, mystische Aspekt der Liturgie wichtig; vgl. dazu z. B. M. Wekerle, *Mystagogie und Pius Parsch*, in: W. Bachler/R. Pacik/A. Redtenbacher (Hg.), *Pius Parsch* (s. Anm. 9), 168–188.

²⁸ W. Haunerland, *Kritische und selbstkritische Liturgiewissenschaft. Breitenreligiosität als Herausforderung*. Statt einer Abschiedsvorlesung. Als Manuskript gedruckt, München 2022, 4. (Inzwischen auch in: LJ 72 [2022] 34–57). – Die Abschiedsvorlesung konnte – im zweiten Pandemie-Winter – nicht gehalten werden, sondern erschien stattdessen als Manuskriptdruck (vgl. ebd., 35).

turgischen Bewegung. Damit gibt die Liturgiekonstitution letztlich den Auftrag für weitere pastoralliturgische Forschungen; und sie erwartet sich für die Weiterentwicklung und Erneuerung der Liturgie nicht nur etwas in der Erforschung der Bibel und der Tradition, sondern auch aus der Erforschung der gegenwärtigen Praxis der Kirche. Für mich als Praktischen Theologen ist die Erforschung der Gegenwart zentral. Gleichzeitig gibt es diese Gegenwart nicht ohne die Vergangenheit. Das Zweite Vatikanische Konzil hat immer wieder zu den Quellen zurückgeschaut – vor allem auf die Bibel und auf die frühe Kirche. Das war auch der Ansatz von Pius Parsch mit seinen Bibelstunden. Und zugleich war er seiner Gegenwart verpflichtet.

Zu Recht warnt Winfried Haunerland vor einem unkritischen Blick auf Liturgie, die sich im Volk entwickelt – denn sie kann auch magische und abergläubische Züge entwickeln. Umso wichtiger ist es, Institutionen wie die Liturgiewissenschaft oder eben liturgiewissenschaftliche Institute zu haben, die hier wohlwollend-kritisch liturgische Traditionen und liturgische Entwicklungen anschauen und begleiten. Haunerland spricht von der notwendigen »Grundsympathie, dass die einzelnen Christen und die von ihnen gebildeten Gruppen eine eigene religiöse Kompetenz haben, die sich entfalten darf und nur dann von außen zu korrigieren ist, wenn die Selbstheilungskräfte nicht reichen oder die grundlegende Einheit gefährdet ist«²⁹.

Wenn ich mir die bisherigen 18 Bände der Pius-Parsch-Studien anschau und lese, wie viele offene Fragen es da immer noch gibt, wie Benedikt Kranemann im jüngsten Band zusammenfassend darlegt,³⁰ dann kann man nur hoffen, dass diese Studien intensiv weitergeführt werden. Das ist wichtig nicht nur für diesen Ort hier (Klosterneuburg), sondern für die ganze Kirche.

Und dazu wünsche ich dem Stift Klosterneuburg als Heimat des Pius-Parsch-Instituts sowie allen, die sich intensiv der Mitarbeit an der liturgischen Erneuerung verschrieben haben, Gottes Segen!

²⁹ Ebd., 25.

³⁰ Vgl. B. Kranemann, Perspektiven (s. Anm. 7), 254.